

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 58 (1987)
Heft: 10

Artikel: Kursbericht : das Elend des Heims - der Widerspruch als Chance : der Verstandesherrschaft die Menschlichkeit entgegenhalten
Autor: D.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Elend des Heims – der Widerspruch als Chance

Der Verstandesherrschaft die Menschlichkeit entgegenhalten

Am 15./16. September 1987 fanden sich in der Paulus-Akademie in Zürich 15 mutige Heimleute ein, um sich, ihre Arbeit im Heim und die Institution Heim überhaupt in Frage stellen zu lassen und dann vom Zustand des Zweifels her nach neuen Perspektiven für das Heim, nach einer sinnstiftenden Heimpolitik zu suchen. Sie taten dies unter der Leitung von *Dr. iur. Heinrich Sattler*, der beim VSA seit Jahren Kurse zu Rechtsfragen im Heim durchführt und nun Geschäftsleiter ist beim Verein Bernischer Alterseinrichtungen (VBA) in Bern. Der Titel, den er dem VSA-Kurs in der Paulus-Akademie gab: «Das Elend des Heims – Der Widerspruch als Chance», liess schon im voraus vermuten, was sich am Schluss des Kurses als Gesamteindruck festhalten liess: Die Gespräche waren äusserst spontan, zu Zeiten sogar heftig, und H. Sattlers lockere und direkte Art munterte jeden Teilnehmer zur Mitarbeit auf.

Dem Titel des Kurses entsprechend soll die Berichterstattung in zwei Teile aufgeteilt werden: Im ersten Teil wird das «Elend des Heimes» dargestellt, im zweiten Teil wird die Chance des Widerspruchs aufgezeigt.

1. Das Elend des Heimes

Dass das Heim eine künstliche Welt am Rande unserer Gesellschaft ist, macht das Elend des Heimes aus. Die Randständigkeit dieser «Welt» kommt dadurch zustande, dass in ihr diejenigen Menschen wohnen, denen unsere Gesellschaft das Merkmal «nicht genügend» aufgeprägt hat. Diese Zuschreibungen häufen sich in denjenigen Gesellschaften, die aufgrund hochspezialisierter gesellschaftlicher Rollen funktionieren – wie eben bei uns. Dass die Welt, in die Menschen, die laut Definition «nicht mehr genügen», verbannt werden, mit andern Worten, dass das Heim künstlich ist und kein gesundes Sozialleben ermöglicht, lässt sich aus einigen charakteristischen Merkmalen des Heims ersehen:

1. Es sind an einem Ort alle gleichen Menschen mit den gleichen Defiziten vereinigt.
2. Von diesen Menschen, den Heimbewohnern, weiss man alles; sie müssen Einblick gewähren in ihr Intimstes und in das, wessen sie sich am meisten schämen.
3. Die Organisation ist für alle gleich; es kann keine Rücksicht genommen werden auf persönliche Vorlieben und Wünsche.
4. Die sozialen Kontakte der Bewohner sind erheblich eingeschränkt.
5. Nicht alle Beziehungen sind auf der gleichen Ebene: Zwischen Betreuern und Betreuten besteht eine Beziehungshierarchie, in der die Betreuer wissen, was für den Betreuten gut ist.

6. Eine Arbeit, aus der die Bewohner Sinn beziehen könnten, fehlt. Das sinnlose Aktivieren lässt diesen Mangel oft nur noch schmerzlicher fühlen.
7. Das Gerede von der Familienähnlichkeit des Heims weist auf ein grundsätzliches Dilemma hin: Das Heim ist ja gerade nicht Familie, tritt an den Platz der Familie. Wenn man nun die Güte des Heims von seiner Familienähnlichkeit abhängig macht, wenn es nur dort gut sein kann, wo es als Familie verstanden wird, heisst das, dass das Heim nur dort gut sein kann, wo es nicht mehr Heim ist. Mit andern Worten: Das Heim kann seine Aufgabe, die Familie zu ersetzen, niemals befriedigend erfüllen.

In einer derartigen künstlichen und defizitären Welt, in der man immer nur dasselbe um sich herum hat, ermüdet der Mitarbeiter innerlich bald, er brennt aus. Die Allgemeinheitensphäre tötet die Individualität des Heimbewohners und raubt ihm das Gefühl, eine eigenständige Person zu sein, die das Recht und die Fähigkeit hat, ihrem Leben einen eigenen Sinn zu geben. Dies wird dadurch begünstigt, dass im Heim Administration und bestimmende Gewalt von der Betreuung, also vom direkten Kontakt mit den Heimbewohnern getrennt sind: Die Einsatzplanung sieht vor, dass vorwiegend in hierarchisch tiefen Positionen mit wenig Veränderungskapazität der Kontakt zu den Bewohnern gepflegt wird, so dass diejenigen, die die *Person* des Bewohners kennen, keinen Zugang zu *Entscheidungen* haben.

Die Diktatur des Verstandes

All diese Negativ-Beurteilungen des Heims sind nicht neu; sie sind den Heimleuten schon längst bekannt. Doch um mit ihnen umgehen zu können, muss man wissen, woher sie kommen, worin sie begründet sind. Gemäss Heinrich Sattler bildet der «moderne Zeitgeist» das Fundament für eine derartige Beurteilung des Heimes. Das Merkmal des «modernen Zeitgeistes», so wie H. Sattler ihn versteht, ist die «Diktatur des Verstandes», die historisch auf den Glauben an das *Wort* in der Reformation, auf den Glauben an den *Menschen* in der Renaissance und auf den Glauben an die *Vernunft* in der Aufklärung zurückgeht. Oder anders ausgedrückt: Die drei grossen Irrtümer in der Geschichte der Menschheit waren der Glaube, dass der Mensch durch korrektes Auslegen des Wortes wissen kann, was er tun soll, der Glaube, dass er es durch Besinnung auf sich selbst wissen kann, und der Glaube, dass er nur seinen Verstand, der nur ihm, nur der Gattung Mensch eigen ist, gebrauchen muss, um das Richtige zu wissen und zu tun.

Die drei Denkrichtungen, die die Epoche der Neuzeit eingeleitet haben, mit einer einzigen grossen Handbewegung einfach als «Irrtümer» abzutun, ist schon sehr kühn;

Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Psychologie Zürich führt der Verein für Schweizerisches Heimwesen VSA den Kurs «Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim» wieder durch. Dieser Einführungskurs, der vom 22. Februar bis zum 31. Oktober 1988 dauert (27 Montage zu je vier Stunden), richtet sich an folgende Interessenten:

- Personen ohne Heimerfahrung, welche sich im Sinne eines Zweitberufs auf die Übernahme eines Heims oder einer andern Institution zur Betreuung Betagter vorbereiten möchten
- Mitarbeiter von Alters- und Pflegeheimen in Kaderposition
- Vertreter von Heimträgerschaften und Mitglieder von Heimkommissionen, die sich mit der Problematik der Altersarbeit vertraut machen wollen
- Leiter/innen von Kleinheimen (Pensionen) der Betagtenpflege mit weniger als fünf Mitarbeitern (inklusive Heimleitung)

Der Einführungskurs bildet unter Umständen eine gute Vorbereitung auf den VSA-Grundkurs für Heimleitung.

Themenkreise:

Die Situation des alten Menschen
Körperliche Veränderungen im Alter
Psychische Veränderungen im Alter
Grundlegende Methoden der Betreuung alternder Menschen
Probleme der Animation

Kursort: Institut für Angewandte Psychologie Zürich, Merkurstrasse 43, 8032 Zürich (Eingang Minervastrasse 28-30).

Kursleitung: Max Moser, dipl. Psychologe, IAP, Paul Gmünder, VSA, sowie weitere Mitarbeiter des Instituts für Angewandte Psychologie und Gastreferenten des VSA.

Kurskosten: Fr. 2050.-
12 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen mit persönlicher Mitgliedschaft
9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Bewerber werden auf ihre Eignung überprüft (Mindestalter 25 Jahre). Folgende Kurstage (jeweils Montag von 09.00 bis 13.00 Uhr) sind vorgesehen:

22. und 29. Februar 1988; 7., 14. und 21. März; 11., 18. und 25. April; 2., 9., 16. und 30. Mai; 6., 13. und 20. Juni; 15., 22. und 29. August; 5., 12., 19. und 26. September; 3., 10., 17., 24. und 31. Oktober 1988.

Nähere Auskünfte und Kursunterlagen sind beim Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 252 49 48, erhältlich.

Anmeldeschluss: 31. Dezember 1987.

ebenso kühn fällt H. Sattlers Formulierung der aus diesen Irrtümern erwachsenen «Glaubenssätze des Zeitgeistes» aus:

Die Glaubenssätze des Zeitgeistes:

1. Nur das ist wirklich, was dem Verstand einleuchtet. Ereignisse sind folgerichtig.
2. Die Realität ist materiell, wäg-, zähl-, mess-, greif- und beweisbar.
3. Die Welt ist ein Bauplatz: Alles, was der Intelligente, Tüchtige und Mächtige will, ist jetzt oder demnächst machbar. Alles, was ich kann, darf und muss ich machen.
4. Die Wissenschaft und der Spezialist kennen die richtige Lösung.
5. Der Mensch und Menschenmaterial sind als komplizierte Systeme zu begreifen, die als Schnittpunkt von fassbaren Einflussgrössen berechnen- und lenkbar sind.
6. Es gibt keine persönliche Verantwortung, sondern nur richtige oder falsche (= wenig effiziente) Systeme. Soziale Systeme sind möglichst effizient zu normieren.
7. Auch Zeit ist messbar, kann gespart und verschwendet werden.
8. Fragen, die nicht klar zu beantworten sind, dürfen nicht gestellt werden. Wer sie trotzdem stellt, ist irrational und krank.
9. Die innere und äussere Natur liefern Rohstoff, der planmässig abgebaut werden muss, weil er als Input die Systeme in Betrieb hält.
10. Farben, Sinnlichkeit und Leidenschaften sind letztlich unwirklich und meist störend (zum Beispiel für das Funktionieren von Rollensystemen). Gelegentlich dienen sie auch als Dekorationsmaterial für das Wirkliche.
11. Frauen sind der Natur und den Emotionen näher als Männer, und sie sind deshalb weniger wertvoll. Frauen müssen kontrolliert werden.
12. Alles im Leben ist käuflich. Wer sich viel kaufen kann, erlebt viel.
13. Die brauchbaren Leistungen der Menschen werden grösser, wenn sie sich konkurrenzieren.
14. Störungen sind Ausdruck der mangelhaften Konstruktion oder Bedienung von Systemen.
15. Beziehungen können den Systemen als Schmier- und Kommunikationsmittel, als Keilriemen dienen. Genau soweit ist Arbeit an Beziehungen vernünftig und sinnvoll.

16. Krankheit ist eine Betriebsstörung. Abweichendes Verhalten ist auch Krankheit, das heisst eine Betriebsstörung im Sozialen.
17. Alter ist Ermüdung der Materie.»

Ob es nun gerade diese Glaubenssätze sind, die unser modernes Denken wiedergeben, erscheint der Berichterstatterin zumindest nicht fraglos; dass H. Sattler sie aufgrund seiner Auffassung vom Zeitgeist zugleich noch als die Denkstrukturen der *Verstandesherrschaft* bezeichnet, darf doch wohl ein drittes Mal kühn genannt werden. Was zum Beispiel hat denn Punkt 12 «Alles ist käuflich. Wer sich viel kaufen kann, erlebt viel» mit rationalem Denken zu tun? Da wird doch wohl einiges durcheinandergemischt. Aber lassen wir das und fahren wir fort im Gedankengang von Heinrich Sattler.

Der Verstand schafft das Existentielle ab

Der Verstand strebt, laut H. Sattler, danach, das Nützliche zu verwirklichen, das Leben zu erleichtern, den Feind zu beseitigen. Zum Feind gehören auch die existentiellen Fragen des Menschen, zum Beispiel die Frage nach dem Tod. Der Verstand, wie er oben beschrieben wird, will diese Fragen beseitigen. «Die Diktatur des Verstandes arbeitet auf die Abschaffung des Existentiellen hin.» Wo der Verstand vorherrscht, ist denn auch nichts zugelassen, das sich mit dem Existentiellen befassen könnte: es gibt keinen Platz für das Emotionelle, für das Schwache und Bescheidene, für den Glauben, für die Sehnsucht, für das Weibliche. Und für das Heim, in das man das Schwache abschiebt, um es dann dort wohl aufgehoben zu wissen, bleibt nur am Rande der Gesellschaft ein Platz übrig. Dass aber dem Heim überhaupt ein Platz zukommt, wenn auch ein randständiger, bedeutet, dass man zwar das, was «nicht mehr genügt», weghaben will, dass sich aber tief im Menschen drinnen dennoch etwas dagegen wehrt, dies mit letzter Konsequenz zu tun. Mit andern Worten: Das Nicht-Verstandesmäßige versucht hier die Verstandesherrschaft zu durchbrechen. Um dabei dem Zugriff durch den Verstand zu entkommen, wird es übersteigert ins Irrationale, wird zum Mythos – zum Mythos, dass das Heim ein Paradies sein müsse. Und um diesen Mythos aufrechterhalten zu können, muss das Heim wiederum randständig bleiben, darf nicht Teil der sozialen Realität

1 Embru Dienstleistungen

Lieferung

Ohne dicke Brummer und mitunter gewichtige Chauffeure kommen auch wir nicht aus. Weil's schon bei der Lieferung drauf ankommt, behandeln

sie Ihren Auftrag wie ein rohes Ei. Damit schliesslich die von Ihnen bestellten Möbel einsetzbereit dort stehen, wo Sie es wünschen.

embru

Embru-Werke, Pflege- und Krankenmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44
Telex 875 321



Das ist uns ein eigener Wagenpark und gut geschultes Fachpersonal wert.

Embru: ein Angebot, bei dem Produkt und Leistung stimmen, das seinen Preis wert ist.

S 1/85

sein, mit der man sich auseinandersetzen muss. Damit ist der Kreis geschlossen – sofern man akzeptiert, dass es der menschliche Verstand ist, der das Schwache beseitigen will! (Irrationale Angst beispielsweise dafür verantwortlich zu machen, erscheint der Berichterstatteerin nämlich mindestens ebenso einleuchtend.)

2. Der Widerspruch als Chance

Das Verhältnis, das die Öffentlichkeit zum Heim hat, ist also ein irrationales. Sie stellt an das Heim übertrieben hohe und nicht ausdrücklich formulierbare Erwartungen, denen gerecht zu werden für das Heim nicht möglich ist. Auch die Werte, Leitbilder und Rollenvorstellungen, die in der bestehenden Gesellschaft gelten, kann das Heim, man ist versucht zu sagen, definitionsgemäss nicht übernehmen, denn seine Bewohner sind ja gerade dort, weil sie den gesellschaftlichen Anforderungen «nicht mehr genügen». Das heisst, dass das Heim seinen Auftrag und die Werte, die es zu verwirklichen trachtet, wegen seiner Randständigkeit selber formulieren muss; von aussen können sie nicht bezogen werden.

Gerade dieser Zwang zum selbständigen Werte-Setzen aber macht die *Chance des Heims* aus: Im Heim ist es möglich, Werte zu setzen, die nicht dem modernen Zeitgeist verpflichtet sind, Werte nämlich, die auf den von der Gesellschaft als «schwach» bezeichneten Menschen ausgerichtet sind. *Seine* Entwicklung als Person soll ermöglicht werden. Leiden bedeutet dann nicht mehr einfach eine Störung, sondern wird als zum natürlichen Leben gehörig akzeptiert und als Chance betrachtet, um sich weiter zu entwickeln, denn Leiden macht schwach, labil, unruhig, und dies wiederum ist die Voraussetzung dafür, dass Entwicklung angetrieben wird. Die Chance des Heims besteht also darin, dass es zu einem *Ort der menschlichen Kultur* wird. (Kleine Zwischenbemerkung, die eigentlich nicht hierher gehört und dennoch von Interesse sein könnte: Das Tagungsthema der nächsten VSA-Jahresversammlung, die am 18./19. Mai 1988 in Herisau stattfinden wird, ist gerade diesem Gedanken gewidmet: «Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft».)

Den Konflikt aushalten lernen, nicht die Lösung verlangen

Die Wahrscheinlichkeit allerdings, dass diese eigenständig gesetzten Werte, die dem Zeitgeist widersprechen, von der Öffentlichkeit geteilt werden, ist sehr klein. Das heisst, man wird als Heim angreifbar. Auf die Frage, wie man damit umzugehen habe, antworteten die Kursteilnehmer: Man muss informieren, aufklären, die Werte einsichtig machen. Doch Heinrich Sattler weist darauf hin, dass ja die Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber dem Heim im Irrationalen wurzelt und daher für rationale Argumente nicht zugänglich ist. Hier an die Kraft des rationalen Arguments zu glauben, bedeutet nichts anderes, als in das Denken des Zeitgeistes zurückzufallen und damit die Chance des Heims zu verspielen. Denn rationales Denken fordert eine eindeutige Lösung, im Wertekonflikt wird es sie aber nie geben: Die Suche nach der Erkenntnis des einen Wertes, der für alle gleich gilt, wird immer vergeblich sein, auch wenn exakte wissenschaftliche Methoden beigezogen werden. Man könnte sich im besten Falle noch über die Grundbedürfnisse einigen, die für jeden Menschen die Voraussetzung zum Überleben sind, aber alle Wahrnehmung, alle Erkenntnis und alle daraus erwachsenden Werte und Wahrheiten, alles also, was über die menschlichen Grundbedürfnisse hinausgeht, ist immer subjektiv. Jede Wahrheit ist die Überzeugung eines, und nur dieses Menschen. Das bedeutet, dass man, wenn man Werte setzt, immer einsam sein wird, nur von wenigen verstanden, von der Masse allein gelassen. «Dies muss man *ertragen* lernen», bietet Heinrich Sattler als Lösung an, und für das Heim, das dem Zeitgeist die Menschlichkeit entgegenhält, heisst das: Die Chance, eine menschliche Kulturstätte zu sein, bleibt dann gewahrt, wenn man lernt, die beiden Gegengewichte des Verstandesmässigen und des Emotionalen auszuhalten. *Aushalten* heisst viel weniger intellektuell durchdringen, als sich um eine seelische Gesundheit bemühen, aus der heraus die bescheidenen Tugenden der Menschlichkeit sich entwickeln können. Es geht darum, im gegenseitigen Austausch der subjektiven Wahrheiten, im politischen Aushandeln der persönlichen Erkenntnisse eine gemeinsame menschliche *Grundhaltung* zu entwickeln, die Leben mitsamt seinen Schwächen ermöglicht. Diese Grundhaltung müssen wir in uns drin aufbauen; wir

Geniessen Sie die Gegenwart, um die Zukunft kümmern wir uns.

Die berufliche Vorsorge ist seit über 2 Jahren obligatorisch, lässt aber dem Versicherten zusätzlichen Spielraum. Das entsprechende Bundesgesetz (BVG) legt lediglich Minimalleistungen fest. Die wirklichen Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen decken wir mit individuell abgestimmten Ergänzungsleistungen ab. Seit 1930 versichern wir ausschliesslich Spital-, Heim- und Pflegepersonal. Wir

kennen Ihren Beruf und machen mehr aus Ihrer Vorsorge.

Ihre sichere Zukunft beginnt mit einer Beratung durch die SHP. Besser heute als morgen.



Pensionskasse für Spital-,
Heim- und Pflegepersonal
Gladbachstrasse 117, 8044 Zürich
Telefon 01/252 53 00

Vormals: Pensionskasse des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege (WSK), gegründet 1930

Ich/wir wünsche(n) gerne nähere Informationen. Bitte senden Sie mir/uns Ihre Dokumentation.

Ich/wir habe(n) eine konkrete Anfrage. Bitte nehmen Sie mit mir/uns Kontakt auf. HW

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

können nicht erwarten, dass sie von aussen her als die richtige Lösung an uns herangetragen wird. Die richtige Lösung würde Stillstand bedeuten. Das immer wieder von neuem Suchen und gegenseitig Austauschen erhält lebendig, lässt uns Menschen sein. *Das Heim bietet in seiner Randständigkeit dafür eine Chance!*

Zuwenig Zeit

Soweit das zugegebenermassen betörende System – dem man zustimmen kann oder auch nicht –, das sich aus den Informationen, die Heinrich Sattler in diesen zwei Tagen darlegte, herausfiltern lässt – wenn man vieles beiseite lässt, das schnell, schnell angetippt wurde und in dieser kurzen Form als pure Behauptung im Raum stehen blieb oder so oberflächlich und undifferenziert erwähnt wurde, dass es nicht mehr richtig war. Sie wollen Beweise dafür?: Aus den drei therapeutischen Grundhaltungen («Empathie», «unbedingte Wertschätzung» und «Kongruenz»), die der bekannte amerikanische Gesprächspsychotherapeut Carl Rogers formuliert hatte, werden bei Sattler im Handumdrehen neun. – Die Erfindung des Buchdruckes durch Gutenberg im 15. Jahrhundert ist bei Sattler eine Ausgeburt des Rationalismus, anhand derer sehr schön gezeigt werden kann, dass der Verstand, wenn er zu sehr in den Vordergrund gestellt wird, die Menschlichkeit tötet, denn als Resultat des Buchdruckes haben wir den Tod des Gesprächs zu beklagen. – Dass Krankenschwestern in ihrem Gefühl des Ausgebranntseins Forderungen organisatorischer Art stellen, trifft nicht das, was sie eigentlich wollen, nämlich eine menschlichere Pflege. – Als wissenschaftlich gilt nur das, was man zählen kann. Und so weiter. – Irgendwie stimmt immer ein kleiner Teil dieser Aussagen, aber wenn sie so stehen bleiben, ohne weiter ausgeführt zu werden, sind sie nicht mehr richtig. Besser wäre es gewesen, solche Einschiebsel, die aus Zeitmangel zu Einschiebseln wurden, wegzulassen, um sie in einem nächsten Kurs in denjenigen Zusammenhang zu stellen, in dem sie vollständig und seriös betrachtet werden könnten.

Das Heim kann noch verbessert werden

Die Kritik soll nicht den Schluss machen. Ein Blick in die Zukunft eignet sich dafür besser, ein Blick in die Zukunft des Heimes. Im Laufe des Kurses stiess man einmal auf die Frage, weshalb wohl die allgemeine Einstellung gegenüber dem Heim so überkritisch bis negativ ist, nicht aber gegenüber den alternativen Betreuungsangeboten, die doch bei genauerem Hinsehen mindestens ebenso konfliktträchtig sind wie die Betreuungsform Heim. Bei dem Versuch, dieses Rätsel zu entwirren, konnten drei Vorzüge der alternativen Betreuung herausgeschält werden, die auch im Heim prinzipiell verwirklicht werden und, im Sinne der obigen Ausführungen, zu mehr Lebendigkeit im Heim beitragen würden. Erstens: Das Heim ist eine grundsätzlich neue Wohn- und Lebenssituation für jeden Menschen. Vor dem Heimeintritt verfügt man über keinerlei Erfahrungen mit dieser Art, zu leben. Man steht also nicht nur vor der Schwierigkeit, seine gewohnte Umgebung verlassen zu müssen, sondern man kann sich gar nicht vorstellen, was da auf einen zukommt. Dem könnte abgeholfen werden mit einer Art *Schnupperlehre* im Heim: Dem zukünftigen Heimbewohner müsste für einige Zeit ermöglicht werden, im Heim zu wohnen und am Heimalltag teilzunehmen. Das bedingt aber, und das ist heute vor allem in den Altersheimen nicht der Fall, dass ein eigens für derartige Temporäraufenthalte vorgesehenes Zimmer eingerichtet

wird. Zweitens müsste die Allgemeinheitatmosphäre abgebaut werden mit Hilfe eines *Gruppensystems* – eine Forderung, die vor allem in den Altersheimen noch viel zu wenig beachtet wird. Und drittens müsste bei der Berücksichtigung der Anmeldungen, wenn ein Platz frei wird im Heim, besser darauf geachtet werden können, dass sich für die Bewohnerstruktur eine bessere *Durchmischung* ergibt. Jetzt muss man zu oft einfach den dringendsten «Fall» vorziehen, mit dem Resultat, dass die Klientel im Heim immer schwieriger wird. Man müsste vielleicht mehr Mut haben, auch dringende Hilfebedürftigkeit zugunsten von mehr Lebendigkeit im Heim abzuweisen oder weiterzuweisen. Eine etwas riskante, doch bedenkenswerte Forderung!

D. R.

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Weiter- und Fortbildung
Abteilung W + F

Programm 1988

Umgang mit Konflikten

Leitung:
PD Dr. Friedrich Glasl, Salzburg, Österreich
Manfred Saile, SSAZ
Dauer/Daten:
Trainingswoche von 5 Tagen, 25.–29. Januar
1 Zwischenauswertungstag, 7. März
Vertiefungsseminar von 2 Tagen, 18./19. April

Die Anwendung von neurolinguistischem Programmieren (NLP)

in Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Ausbildung und Erziehung
Leitung:
Georges A. Porret, SSAZ
Dauer/Daten:
Seminarwoche von 6 Tagen, 7.–12. März

Ist heute eine verbindliche Ethik möglich?

Von der Notwendigkeit einer zeitgemässen Ethik
Leitung:
Dr. Brigitte Weisshaupt, Dozentin für Philosophie an der UNI
Zürich
Dr. Ernst Koenig, SSAZ
Dauer/Daten:
3 Tage, 2.–4. Mai

Das Burning-out-Syndrom

Strategien zur Vorbeugung gegen Ausbrennen und Überdruß
in helfenden Berufen
Leitung:
Heinz Mandlehr, SSAZ
Manfred Saile, SSAZ
Dauer/Daten:
3 Tage, 6.–8. Juni
1 Auswertungs-Halbtage, 5. Dezember

Video in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit

Leitung:
Leve Paal, Sozialpädagoge, Videotechniker
Dauer/Daten:
3 Tage, 22.–24. August
3 Halbtage, 3. 10., 7. 11., 12. 12.
Prospekte zu den einzelnen Kursen sowie weitere Auskünfte:
Schule für Soziale Arbeit, Abt. Weiter- und Fortbildung,
Bederstrasse 115, 8002 Zürich, Telefon 01/201 47 55